

keit. Zur restlosen Funk-Gültigkeit bedurfte seine Sprache keiner opernhafte Barokkisierung, nur einer musikalischen Untermalung, einer Umwandlung ins Funk-Rezitativ. Die Komponisten aber, besonders Hindemith, zerstörten den Berichtstil durch ein funkwidriges melodisches Patos. Dadurch wurde Brechts wirksame Nüchternheit unverbindlich romantisiert, dadurch wurde die Funkwirksamkeit der Textunterlage entschieden in Frage gestellt. Das hier angeschlagene Patos erfuhr noch eine Übersteigerung in Hans Eislers „Lied vom Tempo der Zeit“. Die beabsichtigte Satire auf die gekrampfte Tempo-Macherei entsprang nicht zwingender kritischer Einsicht, sondern einem romantisch begriffenen Mitteilungsbedürfnis „An Alle“. Hier ist ein neuer romantischer Stil im Entstehen, ein neuer Ausdruck sinnverwirrender Maschinenromantik, der jeder zeitpolitischen Kunstforderung zuwiderläuft. Er entspringt einem eigenartigen Mißverständnis des Gefühls: Der Gedanke, von der Unbegrenztheit der Radiowelle, die ungerechtfertigte Einbildung, vom Mikrofon aus überall, über nationale Grenzen, über gesellschaftliche Scheidungen hinweg gehört und verstanden zu werden, verleitet diese Baden-Badener Gruppe funkkünstlerischer Experimentatoren zu einem angeblich völkerverbindenden Patos, zu einer Filantropie jenseits aller Politik. Eine derart patetische Verunreinigung des Funkstiles bedeutet den Ruin des Hörspiels, den Ruin jeder originalen Rundfunkunterhaltung überhaupt, ehe noch deren Gesetze eindeutig erkannt und angewandt werden können. Sie disqualifiziert a priori eine neue Kunstform, eine neue Gattung künstlerischer Agitation durch zeitwidriges Verhalten, durch verantwortungslosen Mißbrauch ungenutzter, in Fluß befindlicher Möglichkeiten. Sie hindert eine zeitbewußte Kunst, da sich der Mitteilungsdrang und der Gestaltungswille zunächst der jeweils neuen, in der Gegenwart entstandenen, der Zeit entsprechenden Mittel bedienen wird. Der Rundfunk verlangt — mehr als andere Mitteilungsfaktoren — technische Präzision des Denkens, letzten sprachlichen Schliff, letzte Zuspitzung der Wort-Situationen und Hör-Bilder, restlose Entromantisierung zu Gunsten der künstlerischen Schlagkraft. Und damit weist der Rundfunk zu einem neuen, noch umstritteneren Ausdruck dieser Zeit: zum Tonfilm.

## BLICK IN DIE ZEITSCHRIFTEN

Anna Siemen schreibt in der Julinumnummer der „Sozialistischen Monatshefte“ über die „Berufslage der erwerbstätigen Frau“. Ein kluger aufklärender Beitrag zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der heutigen Frau. Dort heißt es an einer Stelle: „Die Frauen, die sich wirtschaftlich in scharfem Konkurrenzkampf befinden, unter der Abwehrstellung der Männer leiden und geringe Berufsaussichten haben, suchen natürlich den Ausweg in der Ehe. Nicht das ist dabei das Ungesunde, daß die Frau zu heiraten wünscht, sondern daß sie in der Ehe die Sicherung und Besserung ihrer Lage sucht, die sie im Beruf nicht findet.“ Von anderer Warte her schreibt Emil Lederer im Augustheft der „Neuen Rundschau“ über ein diesem Thema nahe liegendes Problem: „Die Umschichtung des Proletariats.“ Lederer wärmt die nun wirklich ausreichend bekannten Wechselwirkungen zwischen Kapital und Arbeit auf und kommt zu solchen Tesen: „In demselben Maße, worin sich das Kapital entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Enquête der Komm.